

## Reformation der Kunst – Kunst der Reformation?

22.-24. März 2017, Evangelisches Stift Tübingen

Tagungsbericht

Die interdisziplinäre Tagung **Reformation der Kunst – Kunst der Reformation?**, die vom 22. bis 24. März 2017 im Evangelischen Stift Tübingen als Veranstaltung des DFG-Graduiertenkollegs 1662 „Religiöses Wissen im vormodernen Europa“ stattfand, näherte sich dem Phänomen Luther von einer Seite, die innerhalb der neuesten Reformationsforschung zwar durchgehend präsent ist, jedoch bislang nicht als Gesamtkomplex thematisiert wurde. Denn die Reformation ist nicht nur ein zentrales Ereignis der Religions- und Theologiegeschichte mit nachhaltigen Auswirkungen auf das religiöse Wissen, auf Mentalitäten und Lebenswelten der Frühen Neuzeit. Sie ist auch **ein Ereignis, das Künste und Künstler involviert und inspiriert**. Ästhetische Verfahrensweisen sind mithin Medien *und* Effekte der Transformation und Re-Formation des religiösen Wissens in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Anna Pawlak und Jörg Robert, die gemeinsam mit Volker Leppin die Tagung leiteten, erläuterten eingangs Perspektiven auf das Thema der Veranstaltung: **Anna Pawlak** eröffnete die Tagung mit einem Blick auf die gegenwärtige Rezeption des Jubiläums in der Kunst (Installation Eisenach: „Mit Luther im Bett“). Sie erinnerte an Werner Hofmanns umstrittener These aus dem Jubiläumsjahr 1983, laut der Martin Luthers Kunstauffassung die Entwicklung der künstlerischen Moderne mit befördert habe, und lud zur kritischen Auseinandersetzung mit der Vorstellung einer modernen Kunst „aus dem Geist der Reformation“ ein. **Jörg Robert** skizzierte in seiner programmatischen Einleitung drei Dimensionen der im Titel der Tagung exponierten Leitfrage („Kunst der Reformation - Reformation der Kunst?“): 1. Das **Verhältnis von Humanismus und Reformationen**, das er vor allem mit Blick auf die Konstellation Luther-Erasmus von Rotterdam umriss. Bei allem anti-rhetorischen Impuls bleibe Luther doch in wesentlichen Bereichen seines Schreibens – z.B. in Fragen der formalen Bildung (*Ratsberrenschrift*) – von humanistischen Reformen und Forderungen abhängig. 2. Die **ambivalente Haltung Luthers bezüglich der Bilderfrage**: neben einer *negativen* Begründung (Adiaphorismus-Theorie) stehe eine *positive* im Sinne einer Idee ästhetischer Propädeutik, die anthropologische begründet wird. 3. Die **prominente Rolle, die die Musik** für die reformatorische Bewegung spielt. Gerade hier manifestiere sich Luthers **Idee einer renovatio** – mithin ein zentraler Aspekt humanistisch-rinascimentalen Denkens. Gezielt greift Luther auf biblische (Psalm) und frühchristliche Modelle zurück, indem er beispielsweise die Hymnen des Ambrosius adaptiert. In der Lieddichtung zeige

sich somit Luthers implizite Poetik im Zeichen einer *imitatio veterum*, aber auch einer *imitatio modernorum*. Wie beispielsweise auch die Fabeldichtung diene die Lieddichtung der **ästhetischen Erziehung** des Gläubigen.

Der erste Tagungstag verfolgte einen kunsthistorischen Schwerpunkt. Im Zentrum standen Fragen der **konfessionellen Kodierung tradierter Ikonographie**, die **pragmatischen Kontexte** der Artefakte sowie Aspekte der **Intermedialität**.

**Margit Kern** analysierte die Genese und Varianten des reformatorischen Bildtypus „**Gesetz und Gnade**“ (Cranach, Timmermann etc.). Dabei konnte sie zeigen, wie sich die ‚Macht der Tradition‘ auch in diesem prominenten Bildtypus fortsetzt. Nicht alle Elemente erhielten somit eine konfessionsspezifische Ausprägung, entscheidend seien die Vorgaben des jeweiligen Auftraggebers für die Definition einer lutherischen Bildsprache. Grundsätzlich sollte auch bei genuin reformatorischen Ideen eine bekannte Ikonographie einen Wiedererkennungs- und Symbolwert behalten. Im Fall des Bildtypus „Gesetz und Gnade“ erkläre sich die Detailfülle – die zunächst im Widerspruch zur reformatorischen Maxime einer Klarheit der Bildsprache stehe – zum einen daraus, dass die ‚Zerstreuung‘ durch das Tableau einer ‚compassio‘ entgegenwirke, zum anderen aus der Entstehung des Bildtypus: er entwickelte sich aus Titelholzschnitten; da einheitsstiftende Titelei nicht mehr Bestandteil ist, entfällt eine Zentrierung und schriftgeleitete Rezeption. **Sergiusz Michalski** präsentierte in einer Überblicksdarstellung das Problem der **Bilderfrage in den Lehren des Erasmus, Luthers, Melanchthons, Calvins, Zwinglis und Karlstadts**. Dabei zeigte er nicht nur die gegenseitige Beeinflussung der Reformatoren in dieser zentralen Frage auf, sondern wies auch auf die Relevanz von Aspekten wie **Humanismus vs. Volksfrömmigkeit** (v.a. bei Erasmus) und spiritualistische Prägungen (Zwingli) hin. Dabei verdeutlichte er, dass ein starker Zusammenhang zwischen der Frage nach **Realpräsenz und Bildskepsis** im reformatorischen Gedankengut existiert. **Heike Schlie** stellte den **Bußpsalter-Codex Herzog Albrechts V.** (Illustrationen: Hans Mielich, entstanden zw. 1558 und 1570) mit Kompositionen Orlando di Lassos ins Zentrum ihres Vortrags. Dabei konnte sie auf einer Seite des Codex ein satirisches Kryptoporträt Martin Luthers identifizieren. In einem zweiten Schritt interpretierte sie das **Schneeberger Altarbild Cranachs** und zeigte die innovativen Bedeutungsspielarten, die sich durch Zu- und Aufklappen der Altarflügel herstellen lassen. **Kryptoporträts** des Reformators, Lutherkarikaturen bzw. Luther als Gegenstand der **Bildsatire** standen im Zentrum von **Jürgen Müllers** Vortrag. Diese finden sich beispielsweise im Kontext des Bauernkrieg-Schrifttums. Als berühmtes Zeugnis früher Lutherverehrung erläuterte er Hans Holbeins Stich „Luther als Herkules“ – dessen Ikonographie sei v.a. auf den patriotischen Germanen-Diskurs der Frühen Neuzeit (Tacitus-Rezeption) zurückzuführen. Schließlich konnte Müller bislang nicht als solche erkannte Kryptoporträts Luthers identifizieren,

unter anderem in einem satirischen Holzschnitt von Leonard Beck, der Luther und Katharina von Bora als Ehepaar in der Ikonographie der Mönchssatire zeigt (Mönch = Luther als Nonnenverführer). Der Abendvortrag **Jan-Dirk Müllers** widmete sich dem Thema **Renaissance vs. Reformation bei Leo X., Hutten und Luther**. Müller porträtierte das Renaissance-Zeitalter der Medici-Päpste als eine Blütezeit der Künste (Raffael, Bembo etc.). Die Reformation dagegen habe keine genuin künstlerischen Impulse geliefert. Die Kunst der Reformation stehe unter den Prämissen Didaxe, Satire und Polemik. Gemeinsamkeiten und Interdependenzen zwischen Humanismus und Reformation sah Müller vor allem in der Idee des ‚Wiederherstellens‘ (*renovatio*), das aber durchaus von beiden Bewegungen als ‚Neuerung‘ im Sinne eines Zukunftskonzepts gedacht worden sei.

Der zweite Tagungstag setze vor allem musikologische und literaturwissenschaftliche Akzente: **Astrid Dröse** analysierte das Luther-Lied „Sie ist mir lieb die werthe Magd“ als ‚multimediales‘ Kunstwerk: im Zentrum des Liedes steht die Ekphrasis einer Mondsichelmadonna (Apokalypse 12). Dabei erschloss sie die Poetik des Liedes unter Berücksichtigung von Luthers Mariologie, der ikonographischen Tradition des Apokalyptischen Weibes und Luthers *humilitas*-Konzept (*Sendbrief vom Dolmetschen* etc.). **Inga Groote** widmete sich dem Thema „Wirkt ein gesungener Text zehnmal stärker? Überlegungen zum Musikhören im protestantischen Deutschland der frühen Neuzeit“. In einem breiten Panorama erläuterte sie das **Musikverständnis der Reformatoren** (v.a. Luther, Melancthon und Calvin). Dabei wurde deutlich, dass auch die Polyphonie im protestantischen Kontext stark rezipiert wurde. Im Zentrum sollte jedoch die Wortverständlichkeit stehen; die Lieder dienten insbesondere der Verbreitung der protestantischen Lehre. **Irmgard Scheitler** schlug einen großen, musikhistorischen Bogen, der von Luthers Musikverständnis bis zur protestantischen Kirchenmusik des 18. Jh. reichte. Das Singen **neuer deutscher Lieder** in der Liturgie stelle die wegweisende **musikgeschichtliche Innovation** des Protestantismus dar. Scheitler unterstrich, dass die Bedeutung der Musik für den Protestantismus in erster Linie auf Luthers persönliche Vorliebe für diese Kunst zurückzuführen sei. Seine Äußerungen in der „Formula missae“ oder den „Perites musices“ haben für eine Verbreitung erheblich beigetragen und dienen in der Folgezeit als konstante Argumentationsformeln, um in Vorrede etc. dem Lob der Musik Ausdruck zu verleihen. Überhaupt sei die Reformation und der Protestantismus der folgenden Jahrhunderte in der Musik wie in sonst keiner Kunst für **Innovation** und Integration moderner Elemente offen gewesen und habe auf diese Weise die Entwicklung der Musikgeschichte allgemein in kaum zu überschätzender Weise vorangetrieben. **Klaus Kipf** beleuchtete im Anschluss an die Thesen J.-D. Müllers das Verhältnis von Reformation und Renaissance. Eine Analyse von „Von der Freyheit eines Christenmenschen“ mit der lateinischen Fassung der Mitteilung an Papst Leo X. zeigte, dass

die deutsche Version eher den Stil einer Predigt aufweist, der lateinische Text einer strengeren Argumentation im Stil des *genus indicale* zeigt. Auch die Schrift „An den christlichen Adel“ lässt erkennen, dass Luther seine Schriften unter rhetorischen Kriterien verfasst, mit denen er bestens vertraut ist. Luther partizipiere am humanistischen Diskurs seiner Zeit und inszeniere dabei zugleich (wie an anderer Stelle Hand Sachs) sein Selbstbewusstsein als deutscher Dichter. **Godrun Bamberger** untersuchte Luthers Auseinandersetzung mit Äsop und dessen Fabeln. Im Zentrum standen die programmatische Vorrede Luthers zu seiner Äsop-Übersetzung. Luther exponiere hier eine Theorie zum Verhältnis von Fabel und Fiktion. Die Analyse der Fabel „Vom Frosch und der Maus“ mit ihren Varianten erfolgte unter theologischen und moraldidaktischen Aspekten. **Mariam Hammami** gab erste Einblicke in ihr Dissertationsprojekt, in dem sie sich mit bildlichen Konzepten der Wahrheit im Zeitalter der Konfessionalisierung befasst.

**Malte Dominik Krüger** blickte in seinem Abendvortrag „Luthers Erbe? Spätmoderner Protestantismus als kritische Bildreligion“ aus systemtheologischer Sicht auf das Reformationsjubiläum. Im Zentrum stand die Frage, ob bzw. wie der Protestantismus sich mit der Bildkultur bzw. der ‚Bildflut‘ der Gegenwart produktiv auseinandersetzen muss. Der spätmoderne Protestantismus könne seine Grundsignaturen bildtheoretisch deuten und so für eine Kultur der Bildlichkeit anschlussfähig machen.

Der dritte Tagungsstand stand im Zeichen intermedialer Phänomene: **Johann Anselm Steiger** präsentierte zunächst in einem Überblick Bildmotive und Bildprogramme in Kirchen des norddeutschen Sprachraums. Schließlich konzentrierte er sich auf die Analyse des barocken Retabels in der **St.-Michael-Kirche zu Sagard auf der Insel Rügen** (frühes 18. Jh.) von Elias Kessler (1685-1730). Die Altarbilder zeigen die Passionsgeschichte sowie allegorische Figuren. Eine Besonderheit sind die Inschriften, die das Bildprogramm begleiten – es handelt sich um Zitate aus sieben deutschen Kirchenliedern (u.a. „Wenn mein Stündlein hat geschlagen“, „Herzliebster Jesu“, „Ich halte Dich und kann dich nicht lassen“). Sie verleihen dem **Retabel eine komplexe intermediale Dimension** und kennzeichnen das Objekt als **Meditationsaltar**. **Susanne Zeunert** dokumentierte in ihrem Vortrag die Ergebnisse ihrer Dissertation „**Martin Luthers Tischreden als kunsthistorische Quelle**“, in der sie die Tischreden systematisch auf Äußerungen, die im Zusammenhang mit Kunstwerken stehen, überprüft hatte. Das Ergebnis ihrer Analyse ist, dass Luther Bilder als Exemplum des Lasters Superbia anführt und zur Verstärkung seiner Argumente in theologischen Fragen benutzt. Auch **Christiane Gruber** legte die Ergebnisse ihrer Dissertation vor, die sich mit „**Radikal-reformatorische Themen im Bild**“ befasst. Täufer wie Spiritualisten versuchten mittels Druckgrafiken ihre theologischen Positionen visuell sowie didaktisch erfahrbar zu machen. Dies veranschaulichte sie an verschiedenen Beispielen, u.a. den Handzeichnungen des

Laienpredigers Clemens Ziegler oder Werken von Johannes Bänderlin. In diesen radikalreformatorischen Kontexten kommt es beispielsweise verstärkt zum Einsatz geometrischer Figuren und Symbolen für Göttliches (z.B. das Tetragramm).

In der von **Volker Leppin geleitete Abschlussdiskussion** wurde vor allem die Dringlichkeit **interdisziplinärer Kooperation** betont. Dies ergibt sich aus den Gegenständen, die sehr häufig auf intermediale Effekte setzen (Lieder, Rentabel etc.). Nur die Zusammenarbeit von VertreterInnen verschiedener Disziplinen ermöglicht die historisch adäquate Beschreibung und Interpretation der Literatur, Musik und Kunst der Reformationszeit. Beispiele wie der Codex Albrechts oder das intermediale Retabel haben im Zuge der Tagung gezeigt, wie produktiv die konkrete fachübergreifende Diskussion funktionieren kann. Weiter gilt es das Verhältnis Renaissance und Reformation zu diskutieren und vor diesem Hintergrund die Extrempositionen von der ‚Kunstfeindlichkeit‘ der Reformation (Stammeler) und der These von der Reformation als Katalysator der modernen Kunst (Hoffmann) möglicherweise zu relativieren. Hierbei – das hat auch die Tagung gleichfalls gezeigt – gilt es eine komparatistische Perspektive einzunehmen, die auch die Kunst der ‚katholischen Reform‘ sowie der sog. ‚radikalen‘ Reformationen berücksichtigt. Oft zeigt sich, dass die konfessionellen Markierungen aus Sicht der Zeitgenossen fließender sind bzw. häufig gar nicht als solche wahrgenommen wurden; die Verschiebung der Semantisierung ist ein längerer Prozess, der erst im Laufe der Frühen Neuzeit zu neuen Kodierungen führt. Jörg Robert plädierte abschließend für eine selbstbewusste Beschäftigung der Literaturwissenschaft mit dem Corpus der Luthertexte, das am Beginn der neueren deutschen Literatur stehe. Gerade die Lieddichtung gelte es aus germanistischer Perspektive – über dreißig Jahre nach Gerhard Hahn – systematisch zu erschließen und im interdisziplinären Kontext zu interpretieren.